

dagegen als interessante Ausnahme vorkommt. (Eine 5theilige Korolle fand ich an *Veronica Barbaumii* anno 1869 bei Prag).

Die geschilderte abnorme Blütenform trat aber nicht ohne deutliche Uebergänge auf; denn an vielen Blüten kam es vor, dass vom hinteren Korollenblattpaar das linke vor dem rechten Blättchen zurücktrat, indem es entweder nur ein wenig kürzer, oder nur halb so gross, oder auch nur als Rudiment — zwischen beide Nachbarblättchen eingekeilt — erschien. Dasselbe befiel auch das hintere Stauborgan, indem es bald sehr kurz, bald antherenlos oder gänzlich abortirt vorgekommen war. Man fand also auch Blüten mit 5blättrigen Korollen und nur 4 Stauborganen.

An anderen Exemplaren dieser Art, die da auf sonnigen Gneiss- und Granitanhöhen genug zahlreich vorkommen, muss man sehr fleissig suchen, um an einem Individuum auch nur eine solche abnorme Blüthe unter den reichblüthigen Sträussen ausfindig zu machen.

Zum obigen erörterten Casus gesellt sich ein wohl noch seltenerer, der mich an einem anderen Exemplar (bei der „hinteren Mühle“) hoch erfreut hatte. Dieser Fall bietet einen Gegensatz zum vorigen. Dort Mangel, da Ueberfluss. — Das betreffende Exemplar hatte von den zahlreichen kurzen Blüthentrauben, die sich am oberen Axenende in Blütenknäuel auflösen, nur 4 entwickelte Blüten. Die zwei unteren hatten eine sechsblättrige üppige Korolle, 6 gedehnte Stamina, und die oberen einen sechs- die unteren sogar 7blättrigen Kelch. Die Korollenblättchen hatten fast gleiche Dimensionen. — Von den zwei anderen Blüten war eine typisch entwickelt; die andere hatte 5blättrigen Kelch, 4 blättrige Korolle, an deren hinterem Blättchen aber eine Verwachsung aus 2 Blättchen durch mässig tiefen Einschnitt angedeutet war, und 4 Stamina. — So viel glaubte ich unterdessen zu berichten, wohl gespannt, ob ähnliche Abnormitäten auch andere *Verbascum*-Arten betreffen.

Pisek, am 10. Juli 1871.

Zur Flora Ungarns.

Von R. von Uechtritz.

(Fortsetzung.)

Hieracium Tatrae Gris. von Ilse und Fritze (Karpthenreise p. 57) am Klakberg der Fatra angegeben, ist nach Exemplaren von Fritze wohl richtiger als eine Form des vielgestaltigen *H. bupleuroides* Gmel. zu betrachten und scheint von dem echten *H. Tatrae* Gris.*) (mit nackten Hüllen, stumpfen Hüllblättchen und dünnhäutigen Blättern) noch verschieden, denn die dortige Pflanze zeigt deutlich

*) Im Herbar besitze ich dieses nur von der Petrosa in der Marmaros (Adler), doch auch dieses Exemplar besitzt derbe Blätter.

flockige, mehr zugespitzte Hüllblättchen und mässig derbe Blätter. Wahlenberg führt den Klakberg allerdings neben der Nesselblösse als Standort seines *H. glaucum* (*H. Tatrae* Gris.) an, doch scheinen die Pflanzen von beiden Standorten**) verschieden, wie diess auch aus Fries' *Epicrisis* (p. 72) hervorgeht, der Exemplare von beiden Wahlenberg'schen Standorten verglichen. Vermuthlich sind *H. bupleuroides* und *H. Tatrae* überhaupt zwei nicht wesentlich von einander verschiedene Arten, trotzdem das letztere angeblich in der Kultur einen verschiedenen Habitus bewahrt. Es gibt nicht leicht eine wunderlichere, in Grösse, Beblätterung und Tracht variirendere Pflanze, als das *H. bupleuroides* der nördlichen Karpathen, wie mir gewiss jeder zugeben wird, der es lebend öfter gesehen hat. Einköpfige niedrige Individuen mit fast unbeblättertem oder sehr arnblättrigem Stengel und ganzrandigen Blättern wachsen nicht selten neben vielköpfigen, 1—1½ Fuss hohen, dicht und reichbeblätterten mit gezähnelten Blättern.

Gentiana pyramidalis W. Die von mir im Wagthale des Komitates Trencsin bei Strecsno gefundene Pflanze gehört, wie ich schon früher vermuthete (*Oest. bot. Zeitschr.* XVI. 1. p. 285), entschieden zu obiger Art; ich habe nachträglich das von Kitaibel herrührende Original aus dem nördlichen Ungarn im Herbar Willdenow's selbst verglichen und halte sie für eine echte Art, deren Unterschiede von *Gent. Amarella* sich leicht aus nachstehender vergleichender Beschreibung ergeben.

G. pyramidalis W. herb. Nr. 5540! *G. Amarella* L. (*G. uliginosa* W.)
(*G. Amarella* v. *pyramidalis* Griseb. Monogr.)

Stengel steif und derb, meist fast vom Grunde an mit zahlreichen, gegenständigen, verlängerten, reichblüthigen Aesten, ½—1½ hoch.	Stengel [von der Sichel unverseht] gewöhnlich einfach, ¼—½ hoch.
Blätter aus breit-eiförmigem Grunde lanzettlich.	Blätter lanzettlich bis lineal-lanzettlich.
Kelchzipfel ungleich, aus breiter Basis lanzettlich, doppelt so lang als die Kelchröhre, aber kaum halb so lang als die Blumenkrone und die Basis der Saumlappen der letzteren nicht erreichend; Röhre der Krone oberwärts wenig erweitert.	Kelchzipfel ungleich, meist flach, mehr als doppelt so lang als die Kelchröhre, die längeren die Basis der Saumlappen der Blumenkrone durchschnittlich erreichend oder etwas überragend, Röhre der Krone gegen die Spitze wenig erweitert, (bei <i>G. germanica</i> und <i>obtusifolia</i> dagegen ist die Röhre nach oben deutlich erweitert).

**) Von dem *H. glaucum* der Nesselblösse habe ich selbst leider noch keine Exemplare gesehen.

Saumlappen der Blumenkrone stets 5.	Saumlappen der Blumenkrone 4 und 5.
Blumenkrone blass, röthlich-lila, in der Grösse die Mitte zw. <i>G. germanica</i> und <i>G. Amarella</i> haltend.	Blumenkrone röthlich-lila, mehr als doppelt kleiner als bei <i>G. germanica</i> .
Kapsel ungestielt.	Kapsel ungestielt (bei <i>G. germanica</i> und <i>G. obtusifolia</i> sitzend).

Was die Verbreitung beider Gewächse anbetrifft, so ist *G. Amarella* eine Pflanze des nördlichen, namentlich des nordöstlichen Europa's, die im Allgemeinen ihre Südgrenze am Nordfusse der Sudeten und Karpathen findet, aber wie ich bereits früher gezeigt habe, in unveränderter Form als lokale Seltenheit im Gebiete der Zentralalpen (Unterengadin; westliches Tirol) wieder auftritt. *G. pyramidalis* W. kenne ich mit Sicherheit dagegen nur aus den Vorbergen der Karpathen Oberungarns und der westlichen Sudetenhälfte (Zobtenberg, Bolkenhain, Kitzelberg bei Kauffung, Landskrone bei Görlitz, in Höhen von 1000—2500 Fuss). Allem Anscheine nach beziehen sich indessen auch die Angaben der *G. Amarella* am Rothstein bei Sohland in der sächsischen Oberlausitz, ferner die in Hessen bei Schönfeld mit *G. germanica* und die mährische bei Slaup, vielleicht auch die in Böhmen bei Karlsbad und Teplitz der Lokalität nach eher auf *G. pyramidalis* als auf *G. Amarella*. Eine unglücklichere Anordnung dieser und der verwandten Gewächse kann kaum gedacht werden, als die in Garcke's Flora von Nord- und Mitteldeutschland (8. Aufl. p. 271, eine neuere steht mir augenblicklich nicht zum Vergleich zu Gebote). Dort wird *G. germanica* zu *G. Amarella* als Varietät gebracht, *G. pyramidalis* aber als Synonym zu *G. obtusifolia* gezogen, einer Pflanze, welche im zeitigen Sommer blüht und einen gestielten Fruchtknoten besitzt, während *G. pyramidalis* gerade wie *G. Amarella* sitzende Kapseln zeigt, und im Spätherbst (September, Oktober) blüht. Da ist dem doch die Zusammenziehung aller dieser Pflanzen in eine Art, wie sie Neireich andeutet, noch naturgemässer. Meiner Ansicht nach muss man indessen entweder die *G. obtusifolia* mit *G. germanica* und die *G. pyramidalis* mit *G. Amarella* verbinden, wie es Grisebach thut, oder aber, wie ich diess für meine Person der Natur dieser Gewächse für am meisten angemessen halte, alle als Arten trennen. Der Systematiker hat solchen Pflanzen gegenüber einen schweren Stand; hält man sich an die Wandelbarkeit und die im Ganzen nicht sehr beträchtliche Verschiedenheit der einzelnen Merkmale, so muss man sie vereinigen, aber dadurch stellt man sich mit der Natur in Widerspruch, die durch eine verschiedene Tracht gewöhnlich verschiedene Arten angedeutet haben will; der Habitus muss als ein Ergebniss der Gesamtsunme aller einzelnen Merkmale, namentlich der architektonischen*), bei der Beschreibung des Artenwerthes doch gewiss in Betracht gezogen werden

*) Diese lassen sich durch Worte oft schwer wiedergeben, trotzdem sind sie es hauptsächlich, durch welche das Bild der Pflanze dem Auge und Gedächtniss eingepägt wird.

und zwar mehr als es von vielen Beobachtern geschieht. Auch beweist das Schwanken der einzelnen Merkmale nicht gerade direkt die Zugehörigkeit einer Pflanze zu anderen, und nicht immer ist das, was uns auf den ersten Blick ein Uebergang scheint, auch in Wirklichkeit ein solcher; die scheinbaren Uebergänge sind in der Natur im Ganzen häufiger als die wirklichen. Freilich ist's oft gar schwierig zu entscheiden, wo die Grenze zwischen beiden beginnt und es kommt dann das Meiste auf den glücklichen Takt des Beobachters an. Aber dieser ist ja nicht allein beim Auseinanderhalten der Arten, sondern ebensogut bei der vereinigenden Methode erforderlich; solche unverständige, dabei inkonsequente Zusammenziehungen, wie sie z. B. der Autor einer vor mehreren Jahren erschienenen kleineren deutschen Lokalfloren in Menge vornimmt, stehen etwa auf einer und derselben Stufe mit der unbegrenzten, der Eitelkeit noch mehr freien Spielraum gestattenden Speziesspalterei vieler Neueren, welche das Wiedererkennen des Unterschiedenen, namentlich bei getrockneten Exemplaren, nicht selten nicht nur anderen, sondern auch dem betreffenden Autor selbst grenzenlos erschwert, ja unmöglich macht. Neillreich geht im Gegensatz zu diesen bei seinen Vereinigungen durchaus in echt wissenschaftlichem Geiste zu Werke; aus seinen Schriften ist überall das anerkennenswerthe Bestreben ersichtlich, seine Spezies möglichst gleichwerthig zu machen. Er richtet dabei mit unerbittlicher Strenge und Urtheilsschärfe über den Werth der einzelnen Charaktere und verfährt überall konsequent, nur hält er sich im Ganzen etwas zu streng an das begrenzte ihm zugängliche getrocknete Material, und an diesem lässt es sich sehr häufig nicht definitiv entscheiden, ob etwaige Uebergänge zu den wirklichen oder scheinbaren gehören. Auch sind die in der heutigen Zeit in der Natur vorhandenen Arten ihrer vermuthlich verschiedenen Entstehung gemäss *) entschieden nicht gleichwerthig; „gute“ und „schlechte“ Spezies finden sich, trotz Kerner's geistreich motivirter Verwerfung dieser im Ganzen für Jeden verständlichen Bezeichnung, allenthalben nebeneinander und man darf in einer Beziehung über die Autoren, deren Spezies nach dem allgemeinen, schliesslich doch die letzte Instanz bildenden Urtheile nichts taugen, nicht immer zu streng den Stab brechen, denn die Natur, die in einem gewissen Sinne selbst „schlechte“ Arten *) hervorgebracht hat, leitet den Beobachter in vielen Fällen selbst auf das Glatteis. Mit einem alles nach gleichen, unbeugsamen Prinzipien beurtheilenden Schema richtet man der Natur gegenüber auf die Dauer wenig aus; sie lässt sich willig nur von dem beherrschen, der sich daran gewöhnt, in allen Stücken einzig ihren Winken zu folgen. Desshalb sind grosse Philosophen gewöhnlich nur ausnahms-

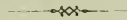
*) Ohne gerade ein unbedingter Anhänger der Lehren Darwin's zu sein, möchte ich es doch auch für wahrscheinlich halten, dass wenigstens ein Theil unserer Arten, speziell der undeutlicher markirten, dem von ihm ange deuteten Wege ihre Entstehung verdankt.

**) Die Erfindung des Begriffs „Subspezies“ für diese ist nur eine Nothbrücke für Unentschiedene, doch trägt sie wenigstens der Ungleichwerthigkeit der Arten Rechnung.

weise auch gute descriptive Naturforscher, und der einfache, aber mit Scharfblick begabte Naturfreund trifft oft ohne weiteres das Richtige in Fällen, wo der Gelehrte von Fach sich keinen rechten Rath weiss.

Gentiana obtusifolia W. Als eine auffallende Varietät dieser ihre Verschiedenheit von *G. germanica* schon durch die frühere Blüthezeit im Juni und Juli dokumentirenden Art betrachte ich jetzt auch die an den Nordgehängen der Tatra bei Zakopana und Koscielisko von mir gefundene und ehemals fragweise mit *G. livonica* Eschscholtz verglichene Pflanze. Von der letzteren habe ich erst neuerlich sehr instructive Exemplare aus Sibirien erhalten, die mir ihre von vielen der russischen Botaniker angenommene Artverschiedenheit von *G. Amarella* sehr wahrscheinlich machen.

(Fortsetzung folgt.)



Der Radstädter-Tauern

als Repräsentant der Eunsthaler Kalk- und Urgebirgskette

Von P. Gabriel Strobl.

(Schluss).

Betrachten wir nun die vorliegenden Reihen etwas näher, und summiren wir die einzelnen Kategorien, so finden wir, dass 477 Pflanzenarten (wobei auch die wenigen, hervorragenden Varietäten mitgezählt sind) von 5000' aufwärts gefunden wurden, und zwar 145 bloss auf Kalk, 135 bloss auf Urgestein, 197 aber sowohl auf Kalk-, als auch auf Urgebirgen; von diesen letzteren wurden ferner 47 häufig auf Kalk und selten auf Urfels, 42 häufig auf Urfels und selten auf Kalk, die übrigen 108 endlich auf beiden Unterlagen ziemlich in gleicher Menge gefunden. Zählen wir die kalkholden zu den kalksteten, so bekommen wir $145 + 47 = 192$ Pflanzen, welche vorzüglich der Kalkflora, und zählen wir die schieferholden zu den schiefersteten, so bekommen wir $135 + 42 = 177$ Pflanzen, welche vorzüglich der Urgebirgsflora angehören, wozu wir aber noch die 108 indifferenten zählen müssen, also 300 und 285; berechnen wir aber die auf unseren Kalk- und Urgebirgen ob 5000' überhaupt gefundenen Pflanzen, so haben wir $145 + 167 = 392$ auf Kalk, und $135 + 197 = 332$ auf Schiefer gefundene. Man sieht also, dass die Kalkflora unseres Gebietes, trotzdem die Zahl und Höhe der zum Vergleich herbeigezogenen Kalkberge jener der Tauernberge bedeutend nachsteht, dennoch in der Artenzahl um etwas voraus ist.

Von den 145 kalksteten wurden 72, von den 135 schiefersteten 99, von den 197 auf Kalk und Schiefer vorkommenden aber 72 (nämlich 16 kalkholde, 19 schieferholde und 37 indifferente), im Ganzen also 243 fast ausschliesslich nur in der Hochalpenregion über 5000', die übrigen 234 aber auch in der Voralpen- und Bergregion

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Botanische Zeitschrift = Plant Systematics and Evolution](#)

Jahr/Year: 1871

Band/Volume: [021](#)

Autor(en)/Author(s): At. Uechtritz R. v.

Artikel/Article: [Zur Flora Ungarns. 233-237](#)